

# Sozialarbeiter

Einzelpreis 70 Heller  
(wöchentlich 5 Heller Porto)

ZENTRALORGAN  
DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI  
IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK

ERSCHEINT MIT AUSNAHME DES MONTAG TÄGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG XII., FOCHOVA 62. TELEFON 53077,  
HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUB, VERANTWORTLICHER REDAKTEUR: KARL KERN, PRAG.

16. Jahrgang

Dienstag, 17. November 1936

Nr. 267

## Die Schlacht an der Franzosen-Brücke für die Marokkaner verloren

### Ungebrochene Front am Manzanares

Nach kurzer Ruhepause haben die Rebellen Sonntag und Montag die Angriffe auf Madrid wieder aufgenommen. Sie haben Sonntag vor allem die Franzosenbrücke angegriffen, an der sie sich auf neue eine schwere Niederlage holten. Montag konzentrierten sich die Angriffe der schweren Artillerie, der Tanks und der Flugzeuge vor allem auf das Universitätsviertel, doch scheinen auch hier nur vereinzelte Abteilungen in die Stadt gelangt zu sein, wo sie ausgerieben wurden.

Die Ueberlegenheit der Flugzeuge der Regierung macht sich immer deutlicher bemerkbar. Damit fällt für Franco eines seiner wichtigsten bisher überlegenen Kampfmittel in Wegfall. Wenn er nicht neuen Sulfur aus Italien und Deutschland erhält, wird er Madrid durch Luftbombardement nicht so leicht „vernichten“ können. Schwierig wird sich bei längerem Kampf allerdings die Verpflegung der Stadt gestalten. Doch riskiert die ausgeblutete Belagerungsarmee bei Fortsetzung ihrer bisherigen Taktik, daß sie durch einen Gegenangriff oder eine Offensive von Valencia her gesprengt wird.

Obwohl die Aufständischen auch Montag Erfolge melden, beweisen vor allem die reichsdeutschen Berichte, daß man im faschistischen Lager skeptisch geworden ist.

Madrid. (Savas.) Der Ausschuss für die Verteidigung der Hauptstadt teilte Montag mittags mit: Nach einer Woche von Misserfolgen versuchte der Gegner gestern den Fluß Manzanares auf der Brücke de los Francos zu überschreiten, wobei 19 Tanks eingeschlagen wurden. Nach einem vierstündigen Kampf, in dessen Verlauf die Regierungstruppen die Brücke in die Luft sprengten, zog sich der Gegner mit starken Verlusten zurück. Die aufständischen Fliegerbesatzen eines der bevölkersten Viertel Madrids, wobei zahlreiche Nichtkombattanten und Leben kamen. Weiter wird mitgeteilt, daß sich an der Bombardement der letzten Tage italienische und deutsche Flieger beteiligt haben. Montag vormittag unternahm der Gegner im Nordwestabschnitt einen neuen Angriff, der jedoch abgeklungen wurde. Den Aufständischen ist es an seiner Stelle gelungen, den Manzanares zu überschreiten.

Madrid. (Savas.) Die Angriffe der Aufständischen auf die Franzosenbrücke werden schon seit Sonntag dauernd zurückgewiesen. Die marokkanischen Aufständischen, welche, von Tanks unterstützt, einen Angriff unternahmen, erlitten große Verluste. Die von den Aufständischen abgeschossenen Granaten und Schrapnell, welche in dem an diese Brücke angrenzenden Viertel von Madrid einschlugen, haben große materielle Schäden verursacht und auch zahlreiche Opfer an Menschenleben, sowohl unter den Soldaten, als auch unter den Zivilisten, gefordert. Die Regierungstruppen haben schließlich die Brücke in die Luft gesprengt. Die Mitglieder der Regierung befinden sich schon seit einigen Tagen im Übergewicht gegenüber den Flugzeugen der Aufständischen, welche bedeutende Verluste erlitten. Die gesamte Verteidigung Madrids ist in der Hand des Generals Mija fongentriert. Der Ausschuss für die Verteidigung Madrids versichert, daß sich die Lage der Verteidiger rasch bessert.

## Abrüstung oder Krieg

### Ernste Worte Léon Blums

Soissons. Ministerpräsident Blum sprach Samstag in Soissons auf einem großen Bankett der Volksfront.

An die vormittags stattgefundene feierliche Enthüllung des Denkmals des im Weltkriege gefallenen Sohnes von Jean Jaurès anknüpfend sprach Ministerpräsident Blum über das Verhältnis des Sozialismus und des Proletariats zu Krieg und Frieden und entwickelte ausführlich den Gedanken Jaurès, wobei er den Krieg entschieden verurteilte. Der Krieg — sagte Blum — ist ein Uebel und kann nichts Gutes hervorbringen. Krieg? Niemals! Es sei denn, daß es sich um einen Verteidigungskrieg handelt. Krieg? Niemals! Es sei denn, daß es sich um die Verteidigung des nationalen Territoriums handelt. Krieg? Niemals! Es sei denn, daß es sich um die Verteidigung jener handelt, deren Existenz eng mit unserer Existenz verknüpft ist. Ministerpräsident Léon Blum fügte hinzu, daß es nicht immer leicht sei, zwischen

einem Verteidigungskrieg und einem Angriffskrieg zu unterscheiden. Seit der Zeit Jaurès' und den Verhältnissen zu Beginn des Weltkrieges haben sich aber die Dinge durch die Schaffung der internationalen Organisation der Völker, — des Völkerbundes, — geändert. Artikel 16 des Völkerbundespaktes bedeutet eigentlich nichts anderes als den Beitritt der Staaten zur Stuttgarter Resolution, derenwegen Jean Jaurès als Vaterlandsverräter bezeichnet wurde.

Ministerpräsident Blum schloß seine Rede mit der optimistischen Ueberzeugung, daß bei einem gemeinsamen guten Willen der Völker in allen Staaten der Frieden erhalten werden wird. Ich bin überzeugt, sagte er, daß das Regime, das Europa gegenwärtig aufregungen ist, ein Ende nehmen wird und daß die Bemühungen, welche wir in einigen Wochen in Genf wieder aufnehmen werden, von Erfolg begleitet sein werden, denn die Notwendigkeit selbst spricht hierfür. Europa und die Welt hat zu wählen zwischen Ubrüstung und Krieg.

von wo aus die Artillerie der Aufständischen Madrid ununterbrochen beschießt. Gegenwärtig wird in der Nähe des Universitätsviertels gekämpft, was einen Beweis dafür bildet, daß es einigen Einheiten der Aufständischen gelungen ist, den Fluß zu überschreiten. Den ganzen Tag hindurch bombardierte die Artillerie der Aufständischen den Westen der Hauptstadt oberhalb des Nordbahnhofes. Hierbei wurden zahlreiche Gebäude beschädigt, doch sind nur wenige Opfer an Menschenleben zu beklagen, da dieser Teil der Stadt geräumt und als Kriegszone erklärt worden ist.

## Ein Redakteur des „Peuple“ in Spanien gefallen

Unser Brüsseler Bruderblatt „Le Peuple“ bringt die Meldung, daß einer seiner Redakteure, Pierre Braquet, an der spanischen Front gefallen ist. Braquet, Doktor der Rechte, und ein ganz Belgien auch außerhalb der Sozialistischen Partei hochgeschätzter Mann, der einige Jahre hindurch Redakteur des „Peuple“ und sein ständiger Mitarbeiter bis in die letzte Zeit war, hatte sich vor einigen Monaten aus tiefter Anteilnahme für den Freiheitskampf des spanischen Volkes nach Madrid begeben, wo er in der Charge eines Kapitäns an Seiten der Arbeiter sich an dem furchtbaren Abwehrkampf beteiligte. Er fiel, während er ein Maschinengewehr bediente.

Pierre Braquet gehörte einer hervorragenden sozialistischen Wissenschaftlerfamilie in Belgien an. Sein Vater, ein bedeutender Arzt, hatte sich dem Beinamen eines „Jaurès der Anatomie“ erworben.

## Der neue Vertragsbruch

### Frankreich kündigt das Rhein-Abkommen

Obwohl sich nach den deutschen Erklärungen an dem tatsächlichen Stand der Flussschiffahrt und des Binnenhandels nach der Kündigung der Verträge wenig ändern dürfte, hat das deutsche Vorgehen doch in allen Anrainerstaaten des betroffenen Stromsystems die denkbar größte Verstimmung ausgelöst. Man empfindet auf neue die Unsicherheit, die durch Berlin und das Hitler-Regime in die europäische Politik getragen wird und betont die Vertragsunfähigkeit des deutschen Systems. Der Erregung gegen Deutschland ist bemerkenswerterweise auch in Ungarn sehr groß, das durch einen vertragslosen Zustand an der Donau in schwerste Bedrängnis geraten könnte. Auch in der Schweiz ist man nervös geworden. Eben sprach sich im Unterhaus sehr scharf gegen das deutsche Vorgehen aus.

Paris. In Abwesenheit des Außenministers Delbos, der in seinem Wahlkreis Dordogne den Vorsitz in einer Sitzung der Bezirksvertretung führte, hielt der Unterstaatssekretär im Außen-

ministerium Pierre Bienot mit Ministerpräsidenten Léon Blum eine Beratung ab, deren Ergebnis er dann dem Außenminister Delbos telefonisch mitteilte. Im Verlauf dieser Unterredungen wurde beschlossen:

1. daß die französische Regierung ihren diplomatischen Vertretern in jenen 15 Staaten, die durch die Kündigung der Wasserstraßen-Klauseln des Versailler Vertrages durch Deutschland direkt betroffen werden, unverzüglich Weisungen zugehen lassen wird. Die diplomatischen Vertreter Frankreichs sollen diesem Befehl zufolge mit den betreffenden Regierungen unverzüglich in einen Meinungsaustausch über dieses Vorgehen Deutschlands treten, damit eventuell in Verleum eine Demarche unternommen würde. Frankreich würde es gern sehen, wenn dieses Einschreiten ein gemeinsames wäre;

2. die französische Regierung antwortet auf den gestrigen Schritt Deutschlands mit einer Kündigung des französischen „deutsches modus vivendi über den Rhein“ vom 8. Mai 1926, der am 1. Jänner 1937 in Kraft treten sollte, jedoch bis zum 15. November d. J. gekündigt werden konnte. Noch Samstag hatte in Straßburg eine internationale Kommission getagt, welche die Einzelheiten des geplanten neuen modus vivendi über den Rhein beriet, dem nach längerer Weigerung jedoch der letzte gemeinsame Staat — Holland — beigetreten war. Am Vormittag machte jedoch der deutsche Delegierte ohne nähere Erläuterung die Mitteilung, daß er von seiner Regierung zum Verlassen der Kommission aufgefordert worden sei. Zwei Stunden später gab die deutsche Regierung durch Vermittlung ihrer diplomatischen Vertreter bekannt, daß sie die Abschnitte des Versailler Vertrages über die Flussschiffahrt kündigt.

### Libanon — selbständig

Beirut. (Savas.) Freitag fand die feierliche Unterzeichnung des Vertrages zwischen Frankreich und dem Libanon statt, der dem kürzlich in Paris paraphierten französisch-syrischen Vertrag nachgebildet ist und die Unabhängigkeit des Libanon gewährleistet. Der Vertrag sieht eine dreijährige Uebergangsperiode zwischen der Unterzeichnung des Vertrages und dessen Anwendung vor. Die Durchführung des Vertrages ist von der Aufnahme der Republik Libanon in den Völkerbund abhängig.

## Schulung des Nachwuchses

Unter den Forderungen, die dem Ministerpräsidenten und dem volkswirtschaftlichen Referenten im Ministerratspräsidium dieser Tage von den Vertretern der subindustriellen sozialistischen Bewegung überreicht wurden, ist jene eine der wichtigsten, welche die Schulung und die Eingliederung des Nachwuchses in den Produktionsprozeß betrifft.

Wir haben bereits in früheren Uebersichten über die Lage der wichtigsten Exportindustrien nachgewiesen, daß diese — neben der staatlichen Förderung des Exportes — eine Chance haben, die Konkurrenz der anderen Staaten zu bestehen: nämlich die Qualität der Erzeugnisse. Soll diese Qualität nicht bedroht werden, muß man für die Aufrechterhaltung der Qualifikation unserer Arbeiter sorgen. Dies ist nicht nur ein Lebensproblem der Arbeiter in den Exportindustrien, sondern ein Lebensproblem des Staates und seiner Wirtschaft.

Der Verband der Glas- und Keramikarbeiter hat in dem Bericht an seinen kürzlich abgehaltenen Verbandstag in eindringlicher Weise auf die Wichtigkeit der Exportindustrien für die gesamte Staatswirtschaft hingewiesen und auf die Aufgaben, die uns auf diesem Gebiete noch gestellt sind. 1927/28 hat die Ausfuhr der Tschechoslowakei ein Drittel der gesamten Erzeugung betragen; der Ausfuhranteil an der Gesamtproduktion war nur in wenigen Ländern größer als bei uns. Die Tschechoslowakei ist also ein ausgesprochener Exportstaat, der sich wirtschaftlich nur behaupten kann, wenn er exportiert. Andererseits aber entsprach der Wert der Ausfuhr im Verhältnis auf den Kopf der Bevölkerung bei weitem noch nicht der Ausfuhrmenge, bzw. dem Ausfuhranteil an der Gesamtproduktion; in dieser Hinsicht nimmt die Tschechoslowakei im Weltmarkt erst die vierzehnte Stelle ein. Wir haben also nicht nur den Kampf um die Rückeroberung unserer Ausfuhrpositionen zu führen, sondern auch den Kampf um die Wertsteigerung der Ausfuhr. So ist das Problem der Arbeiterqualifikation doppelt wichtig.

In einigen Zweigen der Exportindustrie ist sich die Frage der Nachwuchsschulung zwar nicht in der wünschenswertesten Weise, aber doch in gewissem Maße von selbst. Dies trifft vornehmlich auf die Textilindustrie zu, die in der letzten Zeit sehr viele junge Menschen aufgenommen hat. Die Schulungszeit ist gewöhnlich kurz und dieser Umstand fördert das Bestreben der Unternehmer, billige Arbeitskräfte zu bekommen. Die Jugendlichen müssen also in der Regel für einen Schundlohn arbeiten. Aber auch in der Textilindustrie ergibt sich die Notwendigkeit einer gründlicheren Arbeiterausbildung. Vor allem kann die Handschuhmacherei nicht auf sie verzichten.

Von entscheidender Bedeutung aber ist die Nachwuchs-Schulung in jenen Exportindustrien, in denen es vornehmlich auf die Qualität der Ware ankommt: das ist die Glas- und Keramikbranche und die Metallindustrie. Es ist schon in vielen Fällen vorgekommen, daß die Unternehmungen qualifizierte Arbeitskräfte suchten und bereit gewesen wären, junge Leute einzustellen — wenn diese die erforderlichen handwerklichen Fähigkeiten gehabt hätten. So mußten die jungen Menschen draußen bleiben und die Unternehmungen kamen mit der Einhaltung der Fristen in Schwierigkeiten. Ein flüchtiges Lernen hat keinen Sinn, ja, ist für den guten Ruf der Unternehmungen und der Ausfuhrproduktion gefährlich. In den seltensten Fällen haben die Unternehmer in der Zeit der Krise für den Arbeiternachwuchs vorgesorgt; häufig konnten sie nicht, noch häufiger wollten sie nicht. Die Industrieschulung des Nachwuchses, bzw. die Umschulung der jungen Arbeitskräfte ist daher in dieser Zeit wichtiger denn je, und sie ist zu einer Aufgabe staatlicher Maßnahmen geworden.

Gesetzt den Fall, es läme zu einer wirklich umfassenden Uebersetzung d. B. der Keramik- und Glasindustrie; wo werden dann die Kupfer, Graubreite und Mafer sein, die nicht nur die mengenmäßige, sondern auch die entsprechende qualita-

five Arbeitsleistung vollbringen? Andererseits kann die entsprechende qualitative Leistung zu einer Belebung dieser Industrien beitragen, insbesondere dann, wenn den Dumpingbestrebungen der qualitativ schlechteren gleichartigen Exportindustrien anderer Länder durch die Maßnahmen unserer Exportförderung begegnet wird.

Die Heimstätten für jugendliche Arbeitslose, die eben jetzt wieder ins Werk gesetzt werden, sind sicherlich eine wichtige Hilfsmaßnahme. Ihren eigentlichen Sinn bekommen sie aber erst dann, wenn sie der Arbeitsbeschaffung ihrer Besucher dienen. In manchen Städten hat man damit feinerzeit gute Erfahrungen gemacht, insbesondere dort, wo es Gewerbeschulen gab. Zumindest sollten die Heimstätten zur sprachlichen Schulung der Besucher benutzt werden. Eine Lösung des Schulungsproblems kann aber durch die Heimstätten nicht erreicht werden: diese Lösung kann nur durch die Eingliederung der Jugendlichen in den normalen Arbeitsprozess, also in die Meister- oder Fabriklehre erfolgen, wobei die Fabriklehre, abgesehen von gewissen Zweigen und Arbeitsverrichtungen in der Glas- und Porzellanindustrie, im Augenblick wichtiger ist.

Wir sprechen daher einer Regelung der Nachwuchsbildung das Wort. Diese Schulung müßte sofort beginnen, an ihr müßten die Unternehmer interessiert, zu ihr müßten sie verpflichtet werden. Weder der Staat, noch die Unternehmer haben bisher dem Nachwuchs das gegeben, was sie hätten geben müssen. Beide sind verpflichtet, dies im eigenen Interesse jetzt, und zwar mit der größten Beschleunigung zu tun. Die staatliche Fürsorge für die erwerbslose Jugend kann mit der Schulungsaktion gekoppelt werden; der erwerbslosen Jugend muß der Weg zu den Produktionsstätten geöffnet werden und sei es um den Preis, daß ihr Lebensunterhalt während der Anlernungsfrist durch fürsorgereiche Maßnahmen gesichert wird. Selbstverständlich müßten unter Mitwirkung der Gewerkschaften Sicherungen getroffen werden, welche verhindern, daß diese Maßnahmen auf Kosten der Lohnarbeit gehen. Wenn der Staat aber für viele andere Ausbildungszwecke Subventionen und Stipendien gibt, so müssen auch für die Schulung eines hochqualifizierten Facharbeiter-Nachwuchses die notwendigen Mittel bereitgestellt und die entsprechenden organisatorischen Maßnahmen getroffen werden. Auf dem gleichen Wege könnte die Frage der Umschulung bereits gelernter Arbeiter geregelt werden, die in ihren Berufen nicht mehr unterkommen.

Die Zeit, da man nach einem Ausbau der Fürsorge für die erwerbslose Jugend rufen muß, ist leider noch nicht vorbei und die Forderung nach diesem Ausbau bleibt, besonders für gewisse Gläubiger im Industriegebiet, in vollem Umfang aufrecht, vor allem das Verlangen nach der Einbeziehung der Jugendlichen in die Ernährungsaktion. Aber die Zeit, in der die Rückgliederung und Eingliederung der Jugend in den Produktionsprozess im Interesse der Wirtschaftswirtschaft und der Zukunft unserer Industrie durch praktische Maßnahmen durchgeführt werden muß, ist gekommen. Läßt man sie ungenutzt verstreichen, so wird für unsere gesamte Wirtschaft vieles dauernd verloren bleiben.

**Vegen staatliche Gemeindefektäre.** In Brunn laute am Samstag und Sonntag der zweite Arbeitstageskongreß der mährisch-schlesischen Selbstverwaltung. Die Tagung nahm u. a. gegen die von der Regierung beschlossene Einführung von staatlichen Gemeindefektären in den historischen Ländern Stellung.

# Vierzig Jahre „Dělnická Akademie“

**Festkongreß der tschechischen Arbeiterakademie Dérer über die deutsche Sozialdemokratie**

—o— Unsere tschechischen Genossen begehen in diesen Tagen ein schönes Jubiläum, nämlich den 40jährigen Bestand ihrer „Arbeiter-Akademie“ (Dělnická Akademie), der größten sozialistischen Bildungs- und Erziehungsstelle unseres Staates. Aus diesem Anlaß, zu dem wir, wie alle Sozialisten, unsere tschechischen Genossen beglückwünschen, findet der Samstag und Sonntag tagende XX. Kongreß der Arbeiter-Akademie in besonders feierlicher Weise statt. Es ist besonders zu begrüßen, daß diese Institution, die wertvolle Arbeit im Emanzipationskampf der tschechischen und slowakischen Arbeiterklasse geleistet hat und leistet, trotz der ungünstigen Verhältnisse auch in den Krisenjahren einen erfreulichen Aufstieg verzeichnen kann.

Eingeleitet wurde der XX. Kongreß der Dělnická Akademie Samstag durch eine Sitzung der Organisationsverwaltung, zu der sämtliche Zweigstellen ihre Delegierten entsandt hatten und der auch Genosse Paul für unsere Zentralstelle für Bildungswesen beizuhöhen. Eingangs beschloß die Versammlung die Ablehnung von Begrüßungsdelegierten am Präsidenten Dr. Beneš und T. G. Masaryk. Sekretär Genosse Janáček skizzierte die Entwicklung der letzten zehn Jahre, wobei er darauf verwies, daß in diesem Zeitraum, trotz ungünstiger Umstände die Zahl der Zweigstellen um hundert Prozent erhöht wurde. Die gesamte Tätigkeit konnte beträchtlich intensiviert werden. Die Schulen und Kurse der Dělnická Akademie erfassten im letzten Jahr 28.958 Personen gegenüber 6927 im Jahre 1926. Nachdem die Delegierten der wichtigsten Zweigstellen (Prag, Brünn, Břehov, Uhrobor) über die tschechischen Verhältnisse referiert hatten und Genosse Rais den Geschäftsbericht erstattet hatte, konstituierten sich die Kommissionen.

Die Sonntagliche Kongreßtagung trug besonders festliches Gepräge. Unter den Festgästen befand sich Außenminister Genosse Dr. Dérer, Staatspräsident Genosse Dr. Franz Soukup, Vertreter des Schulministeriums, des Prager Magistrats und eine lange Reihe von Repräsentanten bekannter Korporationen, unter ihnen Genosse Paul für unsere Bildungswesen. Von Abgeordneten Prof. T. G. Masaryk, der selbst an der Wiege der „Dělnická Akademie“ gestanden ist, und aus der Kabinettkammer des Staatspräsidenten Dr. Beneš waren Dank- und Begrüßungsdelegierte eingelangt.

**Minister Genosse Dr. Ivan Dérer,**

der die Rede hielt, betonte die hohen kulturellen Ideale und Aufgaben des Sozialismus, die nur in einer wahren Demokratie zu verwirklichen sind. Daher fühlen alle demokratischen Sozialisten ohne Unterschied der Nationalität dem demokratischen Staat aufs engste verbunden.

„Unsere deutschen Genossen“, erklärte Genosse Dr. Dérer, „sind entschlossene und verlässliche Vertreter unseres Staates. Die Grenzen unserer Republik haben an ihnen verlässliche Hüter.“

Der Satz des arbeitserfindlichen Faschismus wurzelt eben darin, daß die Demokratie die beste Garantie für den höchsten Aufstieg der Arbeiterklasse bedeutet, die den Faschisten ein Dorn im Auge ist. Für uns kann es nur eine Lösung geben: „Weder Faschismus, noch Kommunismus, sondern Demokratie!“ Es wird abzuwarten sein, ob die einsichtiger Haltung der Kommunisten

gegenüber der tschechischen Demokratie eine tatsächliche Abkehr von ihrer bisherigen verwerflichen Politik bedeutet, oder nur ein taktisches Wandern. So viel sei sicher, daß der 16jährige Abwehrkampf des demokratischen Sozialismus gegen die bolschewistische Gefahr immunisiert haben. Wir führen unseren Klassenkampf mit kulturellen und legalen Mitteln, doch muß die Demokratie entschlossen gegen Veruche vorgehen, bei uns eine politische Atmosphäre zu schaffen, die in anderen Staaten zu Katastrophen geführt hat. Der beste Rückhalt einer starken Demokratie ist eine kulturell hochstehende und geschulte Arbeiterklasse. In diesem Zusammenhang danke Genosse Dr. Dérer der „Dělnická Akademie“ für die große geleistete Arbeit und wünsche ihr weiteren Erfolg.

Unter den folgenden Begrüßungsansprachen wurden mit besonderem Beifall die Ausführungen unseres

**Genossen Ernst Paul**

aufgenommen, der die Größe und Glückwünsche des deutschen Kampfes zu der 40jährigen Arbeit der „Dělnická Akademie“ entbot, für die ihr der Vort des gesamten internationalen Sozialismus gebührt. Im Geiste und in der Tat mit unseren tschechoslowakischen Genossen völlig einig, wissen wir alle, daß es unsere gemeinsame Aufgabe ist, unserer Demokratie, zu der wir uns rückhaltlos bekennen, eine feste Untermauerung zu schaffen. Die Aufgaben, die wir als Hüter der Demokratie in unseren Gebieten zu erfüllen haben, sind schwer und erfordern die Anspannung aller Kräfte, aber auch verständnisvolle Unterstützung und Zusammenarbeit gegenüber den Antrieben, die gerade in letzter Zeit wieder demonstrative Ausströmungen erfahren haben (siehe das Breslauer Ehrendokument!). In unserem Staate wollen wir demokratischen Sozialisten in brüderlicher Zusammenarbeit und Solidarität im Sinne des schönen Wortes Lasalles

**der Idee der Gewalt die Gewalt der Idee entgegenzusetzen.**

In einer schönen Rede über „Kultur und Arbeiterschaft“ zeigte der bekannte Schriftsteller Genosse F. B. Krejčí auf, wie die Arbeiterklasse zu einem eigenwilligen und mächtigen Faktor im Geistesleben der Nation wurde.

Nach Annahme der dem Kongreß vorgelegten Resolutionen und einstimmiger Wahl des Vorstandes schloß die schöne Tagung.

## Wirtschaftsverhandlungen mit Ungarn

**Budapest.** Am Ministerium des Kaufmanns begannen Montag vormittags die Verhandlungen mit der tschechoslowakischen Wirtschaftsdelegation. Gegenstand der Verhandlungen ist die Erweiterung des Handelsabkommens von 1935 durch einige Bestimmungen, auf die sich die meisten Handelsverträge erstrecken. Diese Erweiterung hat der gesteigerte Handelsverkehr zwischen Ungarn und der Tschechoslowakei veranlaßt. Außerdem wird die für 1937 zu erwartende Regelung des Warenaustausches zwischen den beiden Staaten und im Zusammenhang damit alle bis auf den Clearingverkehr bezüglichen Fragen erörtert.

## Der demokratische Sieg bei den Eisenbahnerwahlen

Montag wurde die Zählung der Stimmen für die Kommissionen zur Bemessung der Versorgungsgelände verunglückter Eisenbahnangestellten beendet. Es wurden 131.387 gültige Stimmen abgegeben. Von diesen erhielt: Die Demokratische Arbeitsgemeinschaft 103.863 Stimmen und 57 Mandate, der Block 26.843 Stimmen und 13 Mandate und der Verein der Handwerker 661 Stimmen und kein Mandat.

Für die Wahlen in die Krankenkasse der Staatsbahnen waren 235.000 Wähler stimmberechtigt. Die Stimmengählung wurde bei sechs Direktionen noch nicht beendet, so daß noch einige tausend Stimmen ausstehen. Das bisherige Stimmenergebnis ist: Demokratische Arbeitsgemeinschaft 165.863 Stimmen, Block 40.751 Stimmen, Handwerkerverein 689 Stimmen.

## 17.000 unerledigte Akten beim Verwaltungsgericht

Der Präsident des Obersten Verwaltungsgerichtes Dr. Saha konstatierte, daß schwer zum erstenmal seit 1931 die Zahl der definitiv erledigten Bescheidungen zurück ist, als die Zahl der neu eingelaufenen. Es sei zu erwarten, daß auch im nächsten Jahr eine weitere Besserung eintreten werde. Diese ganze Besserung bedeute allerdings nichts gegenüber der Tatsache, daß im Verwaltungsgericht immer noch 17.000 unerledigte Akten liegen, die ohne gefällige Vorkehrungen nicht zu bewältigen sind. Eine diesbezügliche Gerichtsentscheidungsnovelle ist bereits vorbereitet. Vor einer kleinen Einschränkung der Kompetenzen des Verwaltungsgerichtes in geringfügigen Sachen brauche man sich nicht zu fürchten; der Aufgabekreis des Gerichtes werde dadurch nicht wesentlich tangiert. Eine Vermehrung der Kräfte des Gerichtes sei nicht so einfach, denn eine zu große Zahl von Richtern bei diesem höchsten Tribunal würde die Gefahr einer Verpolterung der Justiz mit sich bringen. Das müsse vermieden werden, denn die Einseitigkeit der Justiz ist eines der wertvollsten Rechtsgüter. Auch sei es schwer, genügend Kandidaten zu finden, welche die entsprechende Qualifikation haben. Auch die materielle Seite der Angelegenheit sei nicht so verlockend, daß sie den Kandidaten über die Schwierigkeiten des Dienstes hinwegsetzen könnte.

**Rabbinatskurse für die Tschechoslowakei.** Der vom Senat bereits genehmigte Regierungsentwurf über die Organisation der jüdischen Kultusgemeinden in den historischen Ländern rief im Kultusministerium des Abgeordnetenhauses lebhaftes Auseinandersetzen hervor. Es soll vor allem einer Spitzenorganisation, dem „Obersten Rat der Kultusgemeinden“, die fehlende gefällige Grundlage gegeben werden, schon deshalb, damit die Staatsverwaltung der beabsichtigten Errichtung einer jüdischen Lehrstätte für Rabbiner einen Vertragspartner habe. Eine Erstreckung auf die Slowakei und Karpatenrußland erwies sich als unzulässig, da dort die orthodoxen Juden jede solche Vereinbarung ablehnen. Bisher mußten die angehenden Rabbiner in Deutschland oder Österreich studieren, was auch, wie der Referent hervorhob, vom sprachlichen Standpunkt unzulässig sei. In der Debatte nahm Domin (Nat. Ver.) dagegen Stellung, daß der Verband der tschechischen Juden nicht gestagt worden sei; er mußte sich vom Regierungsvorteil lassen lassen, daß diese Organisation eine rein politische sei, die sich nicht mit Kultusfragen befassen könne. Von der Einsetzung eines Subkomitees wurde auf Drängen der Regierungsdirektoren abgesehen und die Vorlage unbenutzt angenommen.

## Das Kaffeehaus in der Seitengasse

Roman von Fritz Rosenfeld

Sie sah ins Nebenzimmer hinüber. Finsterlich lag in seinem Sessel und leuchtete. Sie wollte ihn dort sitzen lassen, was ging es sie an, ob er die ganze Nacht in dem Sessel verbrachte. Als ihre Hand den Taster berührte, wandte sie sich nochmals um. Sein Kopf war auf die Brust gefallen, seine Hände hingen herab, aus der Rocktasche blühte die Arzeltasche. Sie ging zu ihm, sie packte ihn an den Schultern, sie rüttelte ihn. „Was ist denn los?“ Inurrte er. Sie drehte im Wohnzimmer das Licht ab. „Nimm“, sagte sie. „Leg dich schlafen. Wir werden morgen darüber nachdenken. Vielleicht findet sich noch ein Ausweg.“ Er warf die Kleider zu Boden, die Stiefel fielen krachend auf die Bretter, das Hemd sackte auf den Bettvorleger. Er wühlte den Kopf in die Kissen, stampfte mit den Füßen die Decke zurück, lag da, die Beine eingezogen, den Rücken gestreckt, ein wunder Pummel, ein Bauch, ein Wanst, der atmete — sonst nichts. Sie legte die Decke wieder über ihn, starrte einen Herzschlag lang in sein erloschenes Gesicht. „Schlaf gut“, sagte sie, ohne Ton, wie zu einem Schatten. Er hörte sie nicht mehr.

VI.

Wimba sah auf dem Küchentisch und ließ Ludmilla nicht aus den Augen. Auf dem Herd stand sein Schüsselchen, in dem großen Aluminiumtopf dampfte die Milch. Wann würde die große blonde Frau die Hand nach dem Schöpfel

ausstrecken, wann würde sie endlich Wimbas Schüssel füllen und auf den Boden stellen, neben die leeren, dunkelgrünen, kühlen Flaschen?

Wimba wartete eine Weile, dann wurde er ungeduldig. Er sprang vom Tisch, rieb seinen Kopf an Ludmillas Rock: „Ich bin auch da, hast du mich ganz vergessen? Ich bin hungrig, die Nacht war lang und ich war eingesperkt.“

„Na, ja, du bekommst schon deine Milch“, sagte Ludmilla.

Die kleine Schüssel stieg wie ein Geschenk des Himmels aus unerreichbaren Höhen nieder, warmer Dampf lag um sie, sie roch wunderbar, daß Wimba seine Nase an ihr leckte. Aber er war vorsichtig. Er steckte erst die Pfote in die Milch, um festzustellen, ob sie nicht zu heiß war; wenn man sich die Junge verbrannte, war der ganze Tag verpakt. Er schleckte einen Tropfen Milch von der Pfote, dann ging er dreimal um die Schüssel und stellte sich neben den Flaschen auf, ohne die Augen von der Milch abzuwenden. Nach ein paar Minuten wagte er einen zweiten Versuch; nun war alles in Ordnung, und ehe Ludmilla sich ein Butterbrot gestrichen hatte, war die Schüssel leer. Wimba verließ mit stolzem erhobenen Schwanz die Küche, schritt behäbig durch das Café und setzte sich vor die Türe, in die Sonne. Für das Café Küstereibüch hatte der neue Tag begonnen.

Hugo klemmte die Morgenblätter in den Rahmen. Ab und zu überflog er ein paar Zeilen — es war Montag, die Zeitungen brachten seitenslange Sportberichte. Er begriff nicht, wie die Menschen sich darüber aufregen konnten, daß ein Fußballspieler eine günstige Gelegenheit verfaßte oder ein Rennpferd, auf das große Hoffnungen und viel Geld gesetzt worden waren, versagt hatte. Ihm war es vollkommen gleichgültig, ob dieser oder jener Verein gesiegt, dieses oder jenes Land die Weltmeisterschaft erlangt hatte. Es gab wichtigere Dinge, zum Beispiel den Bau einer Hängebrücke über einen kanadischen Kanon. Er hatte sich genaue Pläne der Brücke verschafft und Berechnungen angestellt; viele Blätter waren

mit Zeichnungen, Formeln, schief geschriebenen Reilen bedeckt. Aber der Entwurf war noch lange nicht fertig, es gab ein paar Probleme zu lösen, die er nicht zu meistern vermochte; und es war niemand da, den er um Rat fragen, um Auskunft bitten könnte.

Hinterebush goß Wasser über seinen Kopf und fluchte, weil das Handluch nicht zur Stelle war. Er gurgelte, und das Wasser spritzte über das Beden auf den Boden. Aus dem Fenster gegenüber leuchtete Wetterglock, grellrot und selbst. Mouletten Inatterten in die Höhe, ein Mädchenloup erschien, ein buntes Tuch um die Haare gebunden. Der Wäcker kam, er wollte Geld, die Frau führte im Nebenzimmer ein langes Gespräch mit ihm, verrißelte ihn auf morgen, er würde das Geld bestimmt bekommen, es handelte sich doch nur um einen Tag, um einen einzigen Tag.

Um halb acht Uhr ging die Türe auf, ein junges Mädchen kam, im dünnen, farbig bedruckten Sommerkleid, einen kleinen Koffer in der Hand. Ihre Haar schimmerte wie frischgepucktes Messing in der Sonne. Sie ging in die Telefonzelle, sie kannte den Weg genau, jeden Wornen kam sie, zur gleichen Stunde. Durch die Glasscheibe beobachtete Hugo sie genau; wenn sie sehr laut sprach, hörte er ein halbes Wort. Ein Lachen um die Lippen, das Köfferchen in der Hand schwenkend, ging das Mädchen fort; unter ihrem durchsichtigen Kleid zeichnete sich der Umriß ihrer Beine ab, lange sah Hugo ihr nach.

Freitag kam, setzte sich an sein Fenster, verank in den Zeitungen. Genno hockte an seinem Tisch, trank in seinen Tassen, fragte, ob die Post schon da sei, er erwartete, wie immer, wichtige Nachrichten. Rehn Minuten später steckte der Briefträger den Kopf durch die Türe, warf sechs, acht Poststücke auf den Tisch. Zwei Briefe waren für Genno bestimmt. Er öffnete sie, stopfte die Umschläge in die Tasche, las mit gierigen Widen. „Die Giel“, schalt er, „diese Giel! Sie tragen ein Brett vor der Stirn. Aber es wird ihnen einmal leid tun. Sie werden es büßen.“

Weder Hugo noch Pelikan wußte, wer die Egel waren, noch was ihnen Leid tun und was sie büßen müßten; aber das war ja schließlich auch ganz gleichgültig. Hugo stellte die Kaffeetasse vor Genno, der sich mit einer Zeitung tröstete. Ein paar mal lachte er grell auf. Das Lachen brach plötzlich ab, als hätte eine Schere es entzweitgeschnitten. Er nahm die Feder, triggelte ein paar Worte auf ein Blatt. Als Hugo die leere Tasse fortgetragen hatte, setzte Genno sich in Postitur, holte mit der Hand weit aus, machte eine tiefenische Miene, und begann zu schreiben; nun will ich ihnen zeigen, wie man es machen muß.

Den Montagnachmittag hatte Hugo frei. Aber an den Wochentagen schien die Sonne glanzlos, die Straßen staubiger, die Menschen verschlossener zu sein. Er wußte mit den freien Stunden wenig anzufangen. Wenn man Sonntag ausgang hatte, konnte man sich dem Strom der Ausflügler anvertrauen, er schwamm eine aus der Stadt hinaus, irgendwohin. Am Wochentag lief man ratlos durch die Straßen, die Lokale am Rand der Stadt waren leer, die Wille der Musiker verwaist. Man konnte sich auf eine Wiese legen, in den Himmel schauen, oder die Augen schließen und tief in den Kanon blicken, über den sich die Traumberke schwang, ein gigantischer eiserner Weg. Doch nach einer Stunde wurde man des Himmels müde, wenn man allein auf der Wiese lag, und die Wille hatte schwinrende Konturen, zitterte, wie eine Wasserpiegelung, und löste sich im grauen Nebel auf. Dann lief man zurück, und landete in einem Kino. Der Film mochte noch so dumm sein, sobald man wieder auf die Straße trat, waren zwei Stunden verstrichen, zwei endlose, leere Stunden; es war dunkel und kühl, man machte noch einen kleinen Umweg, durch einen Park, in dem die Liebespaare auf den Bänken saßen und die Laternen wie goldne Früchte im Raub der Bäume schimmerten. Einsam und still waren diese Wende, Einsamkeit und Stille waren die Gesende, die sie Hugo geben konnten. (Fortsetzung folgt.)

# Sudetendeutscher Zeitspiegel

## Staatliche Ernährungsaktion für Kinder Arbeitsloser auch im Winter 1936-37

Im Rahmen des von der Regierung für diesen Zweck bewilligten Betrages von fünf Millionen Kč wurde in der ersten Hälfte des Jahres 1936 an ihrer Gesundheit bedrohte Kinder von Arbeitslosen sowie arbeitslose Jugendliche unter ärztlicher Aufsicht und mit ausreichender Kost in 58 verschiedenen Erholungsheimen untergebracht, die sie nach sechsmonatigem Aufenthalt durchwegs mit gefestigter Gesundheit wieder verließen, so daß diese Aktion des Gesundheitsministeriums mit einem vollen Erfolg abzuwählen.

Da die Krise und Massenarbeitslosigkeit in jenen Bezirken, denen die Kinder der Arbeitslosen feinerzeit entnommen worden waren, auch weiter anhält, hat das Gesundheitsministerium der Regierung den Antrag unterbreitet, die Aktion fortzusetzen und den Erfolg der ersten Etappe durch weitere erfolgreiche Ergebnisse zu krönen.

In der Sitzung des Ministerrats vom 23. Oktober d. J. wurde beschlossen, diesen Antrag des Gesundheitsministeriums zuzustimmen. Es wird also in den Wintermonaten der Ernährungsaktion für Kinder Arbeitsloser fortzuführen werden, so daß die erste Gruppe von Kindern den Aufenthalt in den Erholungsheimen noch vor Weihnachten wird antreten können. Die Regierung hat für diesen Zweck einen Betrag von je fünf Millionen Kč bewilligt.

## Was gilt bei den Christlichsozialen?

In der „Deutschen Presse“ war am Samstag ein Artikel von K. S. (Karl Hilgenreiner) enthalten, in dem die Haltung der gegen Stellen demonstrierenden Studenten gerechtfertigt wird. Man lese die folgenden Sätze, die ebenso gut in der „Zeit“ oder einem anderen nationalsozialistischen Blatt stehen könnten:

„Weil es streife zu geben scheint, welche ein Interesse daran haben, aus dieser Stellenfrage eine politische Sache zu machen, antisemitische Kundgebungen in antisemitische umzuwandeln. Das waren sie wahrhaftig nicht, das weiß man in diesen Kreisen auch. Aber ihnen ist es darum zu tun, ein Exempel zu statuieren, damit es ja niemandem mehr einfalle, irgendwem aufzumachen, wenn den deutschen Hochschulen wieder reichsdeutsche Emigranten aufgedrängt werden sollen. Darum werden die Vorgänge vom 22. und 23. Oktober als eine hakenkreuzerfüllte Verschwörung gegen die Demokratie, als eine groß angelegte Demonstration gegen die staatliche Unterrichtsverwaltung aufgebauscht. Es sollen dadurch die Schulbehörden zu den äußersten Maßnahmen ermuntert werden, damit jeder Widerstand gegen die voranschreitende Verherrlichung der deutschen Hochschulen in der Republik gebrochen werde.“

Dieses Lobhudelein des SDP-Geistes durch Hilgenreiner wurde desavouiert durch eine Sonntagsrede Hajekels, in der er nach dem „Montagsblatt“ u. a. sagte, die Ausführungen Hajekels haben das Mißtrauen des tschechischen Volkes gegenüber uns Sudeten Deutschen ungeheuer verstärkt. Klubobmann Kundt habe auf die große staatsmännische Rede des Ministerpräsidenten Sodža brüskellhaft geantwortet. Die Tür, die Dr. Sodža geöffnet hatte, sei vom Klubobmann Kundt mit großem Krach zugeschlagen worden. — Gegen die deutschen Minister habe Kundt aus dem Arsenal

der Fälscherpropaganda das gefährliche Wort von den Volksverrätern geschleudert. „Wir machen Kundt“, sagte Minister Hajekel, „schon heute für alle Folgen dieser unter dem Schutz der Immunität erhobenen Vorwürfe verantwortlich. Diese Art von Politik hat mit Volksgemeinschaft gar nichts mehr zu tun.“ Nach dieser Rede Kundts wisse nun aber jeder, daß die SDP in diesem Staate isoliert sein wolle.

Man darf also fragen: Was gilt in der Christlichsozialen deutschen Volkspartei? Der Geist der Demokratie, der von Hajekel vertreten wird, oder der Geist des Nationalsozialismus, den Hilgenreiner predigt?

## Volksgemeinschaftliche Töne

In der „Nürnberger Zeitung“ veröffentlicht Friedrich Vrechm (einer der aus der SDP Ausgeschlossenen) eine Erklärung, der wir zur Charakterisierung der SDP durch einen, der sie von innen kennt, folgende Stellen entnehmen:

„Ich bin vom positiven Werte einer großen politischen Partei für den Kampf um die Lebensrechte des Sudetendeutstums ebenso überzeugt wie von der

totalen politischen Unfähigkeit der Hauptleitung der SDP.“

„Ich habe für die Volksgemeinschaft zu einer Zeit gekämpft, wo die Schulbildungsbesessenen und Loyalitätsforschenden noch nicht zu den unentbehrlichen Requiriten der sudetendeutschen Politik gehört haben und wo daher eine Reihe neuer politischer Stars es aus persönlicher Feindschaft vorgezogen hat, in den bestehenden politischen Parteien zu intrigieren, aber die öffentliche Bemühung zu scheuen. . . Die politischen Dilettanten, die sich heute als Richter über mich aufzuwerfen wollen, haben noch den Nachweis zu bringen, daß sie in gewissen unangenehmen Situationen Haltung besitzen. Wislawa haben sie lediglich nachgewiesen, daß sich durch Politik Geld verdienen und ein sorgenfreies Leben führen läßt. . . Es ist mein heißer Wunsch, daß für die Art, wie heute in der SDP für die Volksgemeinschaft gearbeitet wird, nicht bereinigt das Sudetendeutstum die Bege bezahlen muß.“

Leider hat Herr Vrechm wenig Aussicht auf Erfüllung.

## Die leichte Belebung auf dem Arbeitsmarkte,

die zum Teil auf die Notstandsarbeiten, zum Teil auf eine kleine Besserung in der Industrie zurückzuführen ist, ist auch aus folgenden Ziffern des Versicherungswesens der Bezirkskrankenversicherungsanstalt Graslitz zu ersehen. Der durchschnittliche Mitgliederstand betrug in der Zeit von Jänner bis Oktober (ohne Heimarbeit) im Jahre:

1932	6.552 Personen
1933	5.294 Personen
1934	5.043 Personen
1935	5.149 Personen
1936	5.589 Personen

Der Tiefstand in der Krise war also im Jahre 1934 erreicht; seitdem ist die Zahl der Versicherten um 546 Personen gestiegen. Das soll natürlich nicht heißen, daß jetzt in der Fürsorge für die Arbeitslosen schon nachgelassen werden könnte, im Gegenteil, jene, die noch nicht wieder in den Produktionsprozeß eingereiht werden konnten, sind heute viel hilfsbedürftiger, als dies etwa vor zwei Jahren, im Jahre 1934 der Fall war.

## Die Zehn-Kč-Treffer der „Arbeiterfürsorge“

Ueber Erfolge des Lotterienausschusses veröffentlichten wir nachfolgend auch die Liste der kleinsten Treffer, die Lebensmittelanweisungen im Werte von je Kč 10.— bilden:

Nr. 201 bis 250, Nr. 551 bis 600, Nr. 5551 bis 5800, Nr. 5751 bis 5800, 5951 bis 6000, Nr. 6701 bis 6750, Nr. 10.251 bis 10.800, Nr. 11.701 bis 11.750, Nr. 14.251 bis 14.800, Nr. 20.451 bis 20.500, Nr. 21.051 bis 21.100, Nr. 21.451 bis 21.500, Nr. 25.851 bis 25.900, Nr. 30.151 bis 30.200, Nr. 30.401 bis 30.450, Nr. 31.051 bis 31.100, Nr. 32.501 bis 32.550, Nr. 32.551 bis 32.600, Nr. 35.851 bis 35.900, Nr. 37.751 bis 37.800, Nr. 38.201 bis 38.250, Nr. 38.501 bis 38.550, Nr. 45.751 bis 45.800, Nr. 48.201 bis 48.250, Nr. 51.501 bis 51.550, Nr. 52.801 bis 52.850, Nr. 64.051 bis 64.100, Nr. 65.901 bis 65.950, Nr. 66.851 bis 66.900, Nr. 70.001 bis 70.050, Nr. 71.851 bis 71.900, Nr. 76.851 bis 76.900, Nr. 77.901 bis 77.950, Nr. 80.601 bis 80.650, Nr. 84.801 bis 84.850, Nr. 86.251 bis 86.300, Nr. 88.751 bis 88.800, Nr. 92.801 bis 92.850, Nr. 102.051 bis 102.100, Nr. 108.251 bis 108.300, Nr. 107.451 bis 107.500, Nr. 109.551 bis 109.600, Nr. 110.851 bis 110.900, Nr. 118.201 bis 118.250, Nr. 116.051 bis 116.100, Nr. 119.801 bis 119.850, Nr. 120.351 bis 120.400, Nr. 122.051 bis 122.100, Nr. 123.151 bis 123.200, Nr. 125.551 bis 125.600, Nr. 127.701 bis 127.750, Nr. 129.201 bis 129.250, Nr. 137.051 bis 137.100, Nr. 139.401 bis 139.450, Nr. 144.101 bis 144.150, Nr. 145.351 bis 145.400, Nr. 153.001 bis 153.050, Nr. 156.051 bis 156.100, Nr. 156.751 bis 156.800, Nr. 162.851 bis 162.900, Nr. 164.501 bis 164.550, Nr. 178.251 bis 178.300, Nr. 179.951 bis 180.000, Nr. 181.701 bis 181.750, Nr. 188.001 bis 188.050, Nr. 185.001 bis 185.050, Nr. 186.551 bis 186.600, Nr. 187.201 bis 187.250, Nr. 190.751 bis 190.800, Nr. 193.201 bis 193.250, Nr. 194.051 bis 194.100, Nr. 203.451 bis 203.500, Nr. 214.051 bis 214.100, Nr. 214.551 bis 214.600, Nr. 217.801 bis 217.850, Nr. 225.601 bis 225.650, Nr. 242.751 bis 242.800, Nr. 243.401 bis 243.450, Nr. 243.951 bis 244.000, Nr. 246.151 bis 246.200, Nr. 248.251 bis 248.300, Nr. 249.201 bis 249.250, Nr. 250.651 bis 250.700, Nr. 252.001 bis 252.050, Nr. 257.251 bis 257.300, Nr. 259.601 bis 259.650, Nr. 264.051 bis 264.100, Nr. 267.051 bis 267.100, Nr. 270.401 bis 270.450, Nr. 273.801 bis 273.850, Nr. 275.551 bis 275.600, Nr. 278.001 bis 278.050, Nr. 278.851 bis 278.900, Nr. 279.151 bis 279.200, Nr. 280.951 bis 281.000, Nr. 283.851 bis 283.900, Nr. 285.851 bis 285.900, Nr. 287.001 bis 287.050, Nr. 289.801 bis 289.850, Nr. 295.501 bis 295.550.
---

Vor einem Lastauto getötet. Zwischen K. S. n. i. g. s. w. a. l. d. und K. L. e. i. n. f. a. h. n. wurde ein Arbeiter von einem Lastkraftwagen, der in der Richtung Leplisch fuhr, erfaßt und zu Boden gerissen. Die bei dem Unfall erlittenen Verletzungen waren tödlich. Ein Gefährte des Arbeiters wurde vom Lastauto ebenfalls erfaßt, aber nur leicht verletzt.

Neue Postkarten der Deutschen Jugendfürsorge. Ueber 800.000 Postkarten der Deutschen Jugendfürsorge sind im vergangenen Jahre abgesetzt worden. Sie haben einen Reingehalt von fast 100.000 Kč gebracht. Nun ist die alte Auflage fast vergriffen und es kommt die neue Postkartenserie der Deutschen Jugendfürsorge mit neuen Bildern heraus. Auch für die Weihnachtszeit sind einige Karten vorgesehen. Erhältlich sind die Karten bei der Deutschen Landeskommission für Kinderbeschäftigung und Jugendfürsorge in Reichenberg, Badgasse 14, bei allen Deutschen Bezirksjugendfürsorgern, bei allen Mutterberatungsstellen, bei den Mutterschulungen der Deutschen Jugendfürsorge und beim Verlag Karl Streer, Tauba i. B.



Verdammter Nigger, was soll aus unserer nationalen Kultur werden, wenn du Madrid nicht erstürmt!

## Julius Deutsch in Spanien

Der ehem. Vorsitzende des Republik. Sanj. bundes Genosse J. Deutsch ist laut einer United Press-Meldung aus der Tschechoslowakei kommend, in Valencia eingetroffen und wird am Dienstag nach Madrid gehen, um sich an die Kampffront zu begeben.

In einer Presseerklärung äußerte Doktor Deutsch:

„Ich bin nach Spanien gekommen, um mein militärisches Wissen und meine militärischen Erfahrungen der spanischen Regierung zur Verfügung zu stellen. Nach meiner Ansicht wird hier das Schicksal Europas entscheidend. Der Krieg begann in Spanien als Massenkampf und kann sich leicht zu einem europäischen Konflikt entwickeln. Wenn die Kräfte der Freiheit, der Demokratie und des Sozialismus siegen, wäre es möglich, den Frieden zu erhalten. Wenn der Faschismus gewinnt, dann wird ein europäischer Krieg unvermeidlich sein. Weil ich für den Sozialismus kämpfe, bin ich nach Spanien gekommen.“

## Ramadan-Fest in Syrien

Beirut. (Habab.) In der Basra-Moschee wurden bei der Eröffnung des Ramadan-Festes einige gegen den libanesisch-französischen Vertrag gerichtete scharfe Reden gehalten. Montag früh plündernten demonstrierende Araber in den christlichen Vierteln der Stadt einige Läden, wobei sie auch Schüsse gegen die Polizei abgaben. Es mußte Militär herbeigerufen werden. Die christliche Bevölkerung schickte sich an, die moslemischen Viertel zu plündern. Wie mitgeteilt wird, wurden bei den Unruhen drei Personen getötet und 29 verletzt. Eine Anzahl von Straßenbahnwagen und 50 Automobile wurden zerstört bzw. in Brand gesteckt.

## Antonescu nach Warschau

Warschau. (Pat.) Die Warschauer Presse bringt die Nachricht, daß der rumänische Außenminister Antonescu am 25. November nach Warschau kommt, um der polnischen Regierung einen offiziellen Besuch, zu dem ihn Minister Beck während der Beratungen des Völkerbundes in Genf eingeladen hatte, abzuwarten.

## Arbeiter und Bauern in Schweden

### Bericht über die Leistungen der Regierung Hansson

In einer Reihe sudetendeutscher Städte spricht im Rahmen von Vortragsabenden der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in diesen Tagen der schwedische sozialdemokratische Sozialpolitiker Gunnar Lundberg (für den früher angefangen und jetzt schwer erkrankten Richard Lindström), um die sudetendeutsche Arbeiterbewegung mit den Leistungen und Aufgaben der schwedischen Sozialdemokratie vertraut zu machen. Der erste Vortrag war am Samstag in Reichenberg, daran schlossen sich Sonntag Vorträge in Trautenau und Braunsau, am Montag in Lanškroun. Schon der Empfang, der Gunnar Lundberg von den Vortragssteilnehmern bereitet wurde, war ein Beweis für das Gefühl herzlichster Verbundenheit zwischen der sudetendeutschen und der schwedischen Arbeiterbewegung. Dieses Gefühl hat sich durch die Vorträge nur noch erhöht. (Wir erinnern uns noch mit großer Freude des Besuchs schwedischer Jungsozialisten bei unserem Reichsjugendtag. Dieser Besuch war der Anlaß zur Organisierung einer Studienreise, die zwei junge Sozialisten aus der Tschechoslowakei, ein Deutscher und ein Tscheche, nach Schweden unternahm. Um das Zustandekommen dieser Studienreise hat sich die Tschechoslowakische schwedische Gesellschaft in Prag, vor allem aber der schwedische Genosse Lagerberg, verdient gemacht.)

Gunnar Lundberg führte in seinen Vorträgen u. a. aus:

„Wir in Schweden haben zwar nicht mit einer Niederlage gerechnet, keineswegs aber mit einem so grandiosen Sieg. Es hat sich ergeben, daß der



ganze schwedische Wählernachwuchs im Lager der Sozialdemokratie steht. Wir haben den Sieg nicht nur gegen das Bürgertum, sondern auch gegen die geeinigten kommunistische Bewegung erfochten. Da der Nationalsozialismus ein nordisches Gewächs ist, hatten wir gleich drei nationalsozialistische Parteien. Sie haben, während wir allein 300.000 Stimmen hinzugewannen, im ganzen 15.000 Stimmen bekommen.

Es gibt zwei Methoden, die Krise durchzuführen: man kann sie durch Hungern oder durch arbeiten. Wir haben uns für die zweite Methode entschieden. Und hielt man entgegen, daß wir sparsam sein müßten. Aber wir begreifen nicht: eine Sparmaßnahme, die bedeutet, daß man die Arbeitskraft nicht verwenden kann. Da die kapitalistischen Unternehmungen keine Verwendung für die Arbeitskraft hatten, haben wir diese Kraft eingesetzt. Die Arbeitskraft wurde sozialen Zwecken dienstbar gemacht. Wir halfen so den Arbeitern und den Bauern.

In Schweden ist auch der Bauer ein Arbeiter, es handelt sich dort meistens um Kleinbauern. Die Preise für Milch, Butter und Schweinefleisch sind im großen und ganzen Arbeitslöhne. So haben wir dafür gesorgt, daß die Bauern nicht zum Ruin gebracht werden, indem wir ihnen bei der Sicherung des Ertrags ihrer Arbeit halfen. Sie haben hingegen eingesehen, daß sie nur dann leben können, wenn die Arbeiter ihre Produkte zu kaufen vermögen. Auf dieser Grundlage erfolgte die Zusammenarbeit zwischen Arbeitern und Bauern in Schweden. Zugleich mit der Lage der Bauern haben wir auch der Landarbeiter verbessert.

Für die Behebung der Wirtschaft im Industriesektor nahmen wir das Geld in Anspruch, das die Kapitalisten in die Reichskasse eingeleitet hatten, obwohl sie dort keine Pfaffen bekamen. Mit diesem Geld, das wir zu 0,80 bis 0,50 Prozent verzinsten, haben wir in den letzten drei Jahren u. a. fünfzig neue Straßen gebaut und 16.000 Kilometer Eisenbahnelektrifiziert. In drei Jahren haben wir für 47.000 Familien neue oder verbesserte Wohnungen geschaffen. 8000 Familien haben Häuser mit eigenen Grundbesitz bekommen. Die Häuser werden gegen einen geringen Betrag später Eigentum der Familien. In den nächsten Jahren werden wir für 60.000 Familien solche Häuser bauen. Außerdem gründeten wir Pächter-Eigenheime. Dazu stellt der Staat

Staats- oder Kirchenboden zur Verfügung. Er baut Wohnhaus und Stallungen und stellt tüchtige junge Landarbeiter an. Wir unterstützen in der reichlichen Familie. Für eine Familie mit fünf Kindern zahlt der Staat die Hälfte des Mietzinses, Familien bis zu drei Kindern erhalten ebenfalls eine Subvention.

Wir hätten Gelegenheit gehabt, nach den letzten Wahlen die Macht allein zu übernehmen, aber wir haben von dieser Möglichkeit keinen Gebrauch gemacht. Wir sind nicht bereit, unsere Macht zu überschätzen. Wir wollten auch auf die anderen Gruppen des Volkes Rücksicht nehmen. Die antikapitalistische Lage ist ernst. Um so notwendiger ist es, eine Regierung zu haben, deren Basis so breit wie möglich ist. Deshalb gehen wir mit den Bauern zusammen, die unserm Programm zugestimmt haben.

Die antikapitalistische Stimmung unter den schwedischen Bauern wird immer stärker. An der gemeinsamen Arbeit für eine sinnvolle gesellschaftliche Ordnung wächst bei uns eine politische Gemeinschaft heran, die dem freien Willen des Volkes entspringt.

Wir sind ein friedliebendes Volk, aber ganz Schweden hat den Reichstagsbeschlüssen über die Aufhebung zugestimmt. Wir sagen: Lebend gehen wir nicht unter einer Despotie, dazu lieben wir die Freiheit zu sehr. Das Selbstbewußtsein der Demokraten und der Wille, die Demokratie zu verteidigen, muß zur Friedensliebe kommen. In dieser Beziehung fühlen wir uns in Schweden eng verwandt mit der Tschechoslowakei. Ihr habt hier größere Schwierigkeiten als wir, aber indes verbindet uns: Das Bewußtsein, daß das Leben nicht wert ist, gelebt zu werden ohne Humanität, ohne Gerechtigkeit, ohne Freiheit.

# Tagesneuigkeiten

## Ideologie und Quecksilber

In der Munitionsindustrie ist Quecksilber ein außerordentlich wichtiger Rohstoff. Um unsere schwerer entzündbaren Sprengstoffe zur Explosion zu bringen, muß ein hochexplosibler Sprengstoff in den Zündhütchen und Sprengkapseln als Initialzündung wirken. Diese wichtige Aufgabe erfüllt das Amalgamquecksilber. Wenn deshalb eine Mächtegruppe der Welt die Produktion von Quecksilber in ihrer Hand vereinigen könnte, so würde sie damit auf dem Gebiet der Munitionsherzeugung gegenüber den anderen Mächtegruppen ein großes strategisch-wirtschaftliches Übergewicht erhalten.

Es darf nicht übersehen werden, daß der Sieg der italienischen Tanks in Spanien, die Errichtung eines Weltmonopols für Quecksilber in der Hand faschistischer Mächte bedeuten würde.

Vor dem Weltkrieg beherrschte Spanien 31 Prozent und Italien 25 Prozent der Quecksilberproduktion. Seitdem ist in den Vereinigten Staaten von Nordamerika und in Mexiko die Quecksilberförderung schroff zurückgegangen und in den anderen Ländern konnte sie nur die Sowjetunion entscheidend steigern.

Künderdessen hat aber Italien durch Einverleibung österreichisch-ungarischer Gebiete seine Quecksilberförderung verdoppelt. Nur dadurch, daß in der gleichen Zeit Spanien die Produktionsleistung seiner Gruben ebenfalls verdoppeln konnte, blieb es an der Spitze der Quecksilber produzierenden Länder. Spanien und Italien zusammen beherrschten nun aber fünfundsechzig Prozent der Quecksilber-Weltproduktion. Sie hatten also praktisch genommen das Weltmonopol. Da sich bei steigender Gesamtproduktion inzwischen trotzdem der Quecksilberpreis verdreifacht hatte, war es ein sehr fettes, einträgliches Monopol.

Für den gierigen Faschismus Italiens war es nicht sehr angenehm, diesen fetten Reichtum mit dem kleinen spanischen Partner teilen zu müssen. Aber da dieser kleine Partner zweiundvierzig Prozent der Weltproduktion besaß, war es wohl oder übel genötigt, mit ihm halbpakt zu machen. Nach verschiedenen Manövern war im Februar 1934 Italien noch einmal gezwungen, zähneknirschend das ablaufende Quecksilberkartell gemeinsam mit Spanien auf weitere drei Jahre zu verlängern.

Im Februar 1937 hofft Italien, mit der mächtlichen Hilfe seiner Tanks, so weit zu sein, daß es die Bedingungen im Quecksilber-Monopol diktieren kann. Ganz gleich, ob bei einem Sieg der spanischen Generäle auch Deutschland — dessen Quecksilberbedarf hoch ist — am Quecksilber-Geschäft beteiligt wird oder nicht, Faschisten würden jedenfalls von da ab den Weltbedarf an einem wichtigen Kriegsrohstoff kontrollieren.

Ing. A. Dobner.

**Ein Rechtsanwalt wegen Gerichtsbeleidigung verurteilt.** Vor dem Bezirksgericht in Neustadt hatte sich Samstag der Troppauer Rechtsanwalt Dr. Reinhard A. D. wegen Beleidigung des O. A. D. zu verantworten, deren er sich als Verdächtigter Mittels im Patentschlichterprozeß schuldig gemacht haben soll. Das Gericht erkannte auf eine Geldstrafe von 200 RM bedingt auf ein Jahr, welches Urteil der Beklagte akzeptierte, während der Staatsanwalt Berufung einlegte. (DND)

**Ein Fallhirschkopfung in Prag.** Im nächsten Jahre wird in Prag ein Arosalon veranstaltet, der vom 12. bis 20. Juni am alten Messiegelände sein wird. Bis dahin soll auf dem Messiegelände auch ein Fallhirschkopfungsturm errichtet werden, der dann ständig in Betrieb bleiben würde. (DND)

**Wütende Amazone.** Sonntag Mittag ereignete sich auf dem Platz vor dem Nationaltheater in Belgrad ein blutiges Schauspiel. Der etwas mahlige Graf Artur Ordic wurde von der 53jährigen Marie Mab, einer Oesterreicherin, mit der Ordic 20 Jahre lang gelebt und die er vor kurzem verlassen hatte, da er ihre finanziellen Ansprüche nicht befriedigen konnte, überfallen. Die Mab versetzte Ordic mit einem scharfen Stein einige Stöße gegen den Kopf und den Hals und verletzte ihn so schwer, daß er binnen kurzem verschied. Die verhaftete Mab erklärte beim Verhör, daß sie an Ordic Mord begangen habe, weil er ihr die Ehe versprochen, sie aber nicht zum Weibe genommen und schließlich verlassen habe.

**Banditen.** Die Berliner Polizei hat eine Belohnung von 2500 Mark ausgesetzt zur Ermittlung A. W. E. R. A. N. D. I. E. N., die in der südöstlichen Umgebung von Berlin bei dem Vorort Ertner einen frechen Raubüberfall auf Automobilen unternommen haben. Die maskierten Räuber legten einen starken Baumstamm quer über die Straße und zwangen die Insassen eines Personenautos und eines Lastautos mit vorgehal-



## Die Nobelpreisträger für Physik, Chemie und Literatur

Die Schwedische Akademie der Wissenschaften hat die Verteilung der diesjährigen Nobelpreise für Chemie und Literatur vorgenommen. Rechts: der schwedisch-amerikanische Professor A. H. Compton, der den Nobelpreis für Physik erhielt; Mitte: der Berliner Universitätsprofessor Dr. Peter Debye, der den Nobelpreis für Chemie, und links: der amerikanische Dramatiker Eugene O'Neill, der den Nobelpreis für Literatur bekam.

tenen Revolvern zur Herausgabe ihres Geldes und ihrer Schmuckgegenstände. Als einer der Automobilisten aus dem Wagen aussteigen versuchte, wurde er von den Straßenräubern durch Revolverkugeln niedergebrett. — Die Stadtheörden von Leipzig haben das im Jahre 1892 errichtete Denkmal für den berühmten Komponisten Felix Mendelssohn-Bartholdy vom Sockel heben lassen. Das Denkmal, das vor dem Gewandhaus, dem bekannten Konzertgebäude Leipzig steht, ist zerstört worden.

**Unreinheit des Standgerichtes.** Montag tagte in Wien noch einer fast einjährigen Pause wieder das Standgericht, und zwar in der Angelegenheit des 24jährigen Gendarmen Alois Eder, der am 30. Oktober die Postbeamtin Anna Freitag aus Groß-Torholz erzwungen hat. Er wollte die Schlüssel zum Postamt und zur Postamtstasche an sich bringen. Da jedoch im Senat des Standgerichtes keine Einmütigkeit erzielt werden konnte, wurde die Sache Eder an das ordentliche Gericht abgetreten.

**Ende eines Hungermarsches.** Montag haben 2000 Teilnehmer eines Hungermarsches mittels Eisenbahn London verlassen, die dorthin gekommen waren, um bei der Regierung gegen die Neuregelung der Arbeitslosenversicherung zu protestieren.

**Unruhen in Bombay.** Im Nordteil der Stadt Bombay sind wiederum religiöse Unruhen ausgebrochen. Die Polizei hat 50 Ergänzende verhaftet. 1700 Personen wurden durch Steinwürfe verletzt.

**Auto gegen Eisenbahn.** Bei einem Zusammenstoß zwischen Eisenbahn und Automobil bei Nje Neslev auf der dänischen Insel Seeland wurden fünf Insassen des Kraftwagens getötet.

**Neue „Weihnachten“ in Rußland.** Die Sitte der Weihnachtsfeier war bisher in der Sowjetunion rigoros unterdrückt. Bei der jetzigen Revolutionsfeier, der neunzehnten, jedoch schritt eine große Gruppe von Jungkommunisten über den roten Platz, Weihnachtsbäume tragend, und zwar auf Grund einer Verfügung der Partei, nach der zwar das alte christliche Weihnachtsfest nicht mehr im Dezember gefeiert werden soll, sondern sozusagen der Beginn des Winters, der mit dem Jahresfest der Revolution zusammenfällt. Vor jetzt ab sollen an diesem Tage Kinder beschenkt werden, und man darf auch einen Weihnachtsbaum anzünden. Als die kommunistischen Jugend-

gruppen mit den Weihnachtsbäumen an der Tribüne vor dem Lenin-Mausoleum vorbeizogen, wo die Regierungsmitglieder standen, beugte sich Stalin vor und grüßte lächelnd. Die Weihnachtsbäume haben also vor allerhöchstdemselben Gnade gefunden.

**Stadt ohne Schulen.** (mb.) In Springfield (Ohio), einer Stadt von 70.000 Einwohnern, wurde durch eine Abstimmung der Bevölkerung ein Antrag auf neue Steuern abgelehnt. Die Mittel für die städtischen Schulen liefern sollten. Daraufhin wurden die Schulen von der Stadt auf unbestimmte Zeit geschlossen. 17000 Schülern und Lehrern haben Ferien. Von den 381 Lehrern haben viele Bankschulden und suchen deshalb verzweifelt, in irgendeinem anderen Beruf unterzukommen. Die städtische Schulkommission sieht keine Möglichkeit, vor Herber Geld aufzubringen und erklärt, daß auch dann nicht genug zur Verfügung stehen werde, um den Schulbetrieb bis zum Schluß des Schuljahres durchzuführen.

**Kronungsfeierlichkeiten der Theologen!** Aus Anlaß der Kronungsfeierlichkeiten für König Eduard VIII. wird im Mai nächsten Jahres in London ein Kongreß aller Religionen stattfinden, die ihre Befenner im englischen Imperium haben. Die 495 Millionen, die in diesem Weltreich leben, verteilen sich auf 200 Millionen, die den verschiedenen indischen Bekenntnissen angehören, 100 Millionen Moslems, 80 Millionen Christen, 12 Millionen Buddhisten, rund eine Million Juden und etwa 80 Millionen verchiedener asiatischer Kulte. Es gibt außerdem noch immer, namentlich in Polynesien, 10 bis 15 Millionen Heiden. Außer den großen Weltreligionen werden auf dem Kongreß insgesamt mindestens 100 verschiedene Bekenntnisse und Sekten vertreten sein. Die „Hauptschwierigkeit“, vor der der Kongreß steht, ist die, daß er ja selbstverständlich mit einem gemeinsamen Gebet für den König eröffnet werden muß. Ueber die Sprache, in der dieses Gebet von den rund 6000 Delegierten, die man zu dem Kongreß erwartet, gesprochen werden soll, ist man sich sehr schnell einig geworden: es wird selbstverständlich englisch sein. Aber über den Inhalt grübeln bereits heute Sachverständige und Gelehrte der verschiedenen Bekenntnisse. Man hofft, einen Vorkurs zu finden, der von allen Religionen vertretbar ist. Uebrigens wird der Text des Gebets in allen Sprachen und Dialekten der am Kongreß teilnehmenden Bekenntnisse niedergelegt werden, um an die Gläubigen in den Kolonien und Dominions rechtzeitig zum Kronungstage

## Pulverfabrik In die Luft geflogen

**Marselle (Gavas)** Montag gegen abends kurz vor 17 Uhr Pariser Zeit erfolgte in der Pulverfabrik in Saint Gamas, unweit Marselle, eine Explosion, bei welcher gemäß den letzten Meldungen gegen 30 Personen getötet und etwa 200 Personen verletzt wurden. Die Explosionsursache bildet ein Brand, der in einem der in der Nähe des Pulvermagazins liegenden Pavillons ausbrach. Von Marselle sind an die Unglücksstelle unverzüglich zahlreiche Ärzte, Pfleger und Pflegerinnen des Roten Kreuzes abgegangen. Zahlreiche Personen und Lastautomobile wurden zur Beförderung der Verletzten in die Krankenhäuser requiriert. Die Vergung der Verunglückten geht aber ziemlich langsam vor sich, da infolge der Explosion die elektrische Stromleitung unterbrochen und die Unglücksstelle sehr schlecht erleuchtet ist.

berandt zu werden, damit dieses Gebet auch dort gesprochen werden kann. Zur Zeit bearbeitet man ein besonderes kleines theologisches Wörterbuch, um diese Aufgabe durchführen zu können.

**Der „medizinische Fuß“.** (j) Die mittelalterlichen Mönche haben alles klassifiziert. Auch der Fuß erging ihrer Klassifikationsleidenschaft nicht. Sie stellten damals 15 verschiedene Nahrungstypen: den akademischen, den ehrenden, den diplomatischen, den schnüffelnden (mit dem festgestellt werden soll, ob die Dame Alkohol genossen hat), den slavischen, den schimpflichen (der damals eine Kirchenstrafe bildete), den feudalen, den gerichtlichen, den religiösen, den Handels-, den Fuß-, den Zubas-, den Eitelkeits-, den Liebes- und den medizinischen Fuß, mit dem die Ärzte eine Krankheit „fortküssten“. Geblieben davon dürfte vor allem die Krankheit sein, die sich „fortküssen“ läßt.

**Unbeständiges Wetter.** Die Zone von Dauerregen über Südosteuropa beginnt zurückzuweichen. Im Zusammenhang damit hat es sich Montag im mittleren Teile der Republik ausgebreitet und auch in Karpathenland regnet es nur noch schwach. In Böhmen macht sich jedoch der Einfluß neuer Störungen, welche vom Atlantischen Ozean vordringen, durch stärkere Bewölkung und Südweststurm auf den Bergzipseln geltend. Auch der Luftdruck ist stark im Rückgang begriffen. Für die nächsten Tage muß mit sehr unbeständigem Wetter gerechnet werden, trotzdem es sich infolge des Zustromes ozeanischer Luft vom Südwesten her noch erwärmen dürfte. — Wahrscheinliches Wetter Dienstag: Unbeständig und vorwiegend bewölkt, zeitweiliger Regen, milde, verringerte Temperaturschwankung zwischen Tag und Nacht. Auf den Bergen heftiger Südwestwind.

## Vom Rundfunk

Empfehlungswort aus den Programmen:

Mittwoch:

Prag, Sender I: 7: Morgenmusik, 10.05: Deutsche Presse, 10.15: Rundfunk für deutsche Schulen, niedere Stufen, 12.10: Schallplattenkonzert, 13.10: Deutscher Arbeitsmarkt, 18.10: Deutsche Sendung; Dr. Moucha: Neue Bücher vom Entdeckergeist der Menschen, 18.20: Arbeiterfunk: Wolfenstein: Die Taten der Dichter, Kunstgespräch, 18.40: Sozialinformationen, 18.45: Deutsche Presse, 19.20: Militärkonzert, 22.13: Populäres Konzert auf Schallplatten. Sender II: 7.30: Salonorchester, 14.15: Deutsche Sendung: Kinderstunde, 14.50: Deutsche Presse, 18.15: Musik, — Brunn 15: Rundfunkorchesterkonzert, 17.40: Deutsche Sendung: Sünden: Erinnerungen aus Rußland, — Konzertstunde, — Preßburg 11.05: Konzert, — Kaschau 12.05: Schallplattenkonzert, 18.10: Rundfunkorchesterkonzert. — Währisch-Strau 12.35: Rundfunkorchesterkonzert.

## „Alle Kinder Gottes haben Flügel“

Von Eugene O'Neill

Dem amerikanischen Dramatiker Eugene O'Neill wurde vor wenigen Tagen der diesjährige Nobelpreis für Literatur verliehen. Diesmal wurde ein wirklich Würdiger ausgezeichnet. — Wir bringen, um wenigstens auf O'Neills Art hinzuweisen, hier die Schlüsselszene des ersten Teils seines (den Massenhochmut bekämpfenden) Dramas „Alle Kinder Gottes haben Flügel“ in der Uebersetzung von Alfred Wolfenstein.

Eine Straße am Rande eines Regerviertels. Vor einer alten Kirche aus Ziegelsteinen. Sie liegt etwas zurück, an einem Platz, den ein röstiges Gitter mit einem Tor in der Mitte umschließt. Auf beiden Seiten dieses Torbogens stehen Mietshäuser, von abstoßendem, drohendem Aussehen. Alle Fensterläden sind zu, sie gleichen harzigen Augen, die unempfindlich für Menschenwesen nach Menschenbeute auspähen. Auch die zwei hohen engen Kirchenfenster auf jeder Seite des Torbogens sind durch dumpe grüne Vorhänge wie ausgeblendet. Es ist ein reiner sonniger Morgen. Der ganze Bezirk scheint ungewöhnlich ruhig zu sein, als halte er erwartungsvoll den Atem an. Rechts von der Straße der Schwärzen her singt ein Regentenor mit reich schattierter Stimme.

Die erste Strophe mit bescheidener kindlicher Schwermut:

Manchmal bin ich wie eine Turmelauwe,  
Manchmal bin ich wie eine Turtelauwe,  
Ich bin wie eine Turmelauwe . . .

Die zweite Strophe mit träumerischem inabenhafem Ueberschwang:

Manchmal bin ich wie ein Adler in der Luft,  
Manchmal bin ich wie ein Adler in der Luft,  
Ich bin wie ein Adler in der Luft . . .

Die dritte mit brüllendem erdbebundenem Stimmer:

Manchmal wünschte ich, ich wäre nie geboren,  
Manchmal wünschte ich, ich wäre nie geboren,  
Ich wünschte, ich wäre nie geboren.

Nach dem Ende des Gefanges kommt eine abwartende Stille, plötzlich unterbrochen vom erschreckenden Metallton der Kirchenglocke. Wie auf ein Zeichen strömen jetzt die Leute aus den Türen: Männer, Frauen, Kinder, die weißen aus der linken, die schwarzen aus der rechten Häuserwand. Hastig stellen sie sich zu beiden Seiten des Ausgangs in zwei Reihen-Reihen auf und starren einander steif und schamlos an, bittere Feindschaft in den Augen. Die Flügel des großen Kirchenportals öffnen sich, und Jim und Ella treten aus dem Dunkel ins Sonnenlicht. Wie die hölzernen Lippen eines Gottes, der sie auspaht, schlagen hinter ihnen die Hälften des Tors zusammen. Jim ist schwarz gefleidet, Ella weiß, beide außerordentlich einfach. Sie stehen im Morgenglanz beiderseitig und zaghaft. Die feindseligen Augen sind jetzt alle auf sie gerichtet. Sie sehen die beiden Reichen, die sie durchkreuzen müssen, und stehen zitternd, regungslos wie die Menge. Der Drehorgelmann kommt von rechts, er spielt etwas aus „Alter schwarzer Joe“. Wenn er aufhört, tut die Kirchenglocke nur noch einen einzigen Schlag, der eindringlich verzicht.

Jim (als erwecke ihn der Schall aus einer Veräufung, hebt die Hand und nimmt die Hand Ellas): Komm. Ist Zeit, daß wir zum Schiff gehen. Wir wollen übers Meer. Komm, Lieber!

Ella (will antworten, ihre Lippen bebend, sie

kann die Augen nicht von den Augen der Menge lösen, sie kann sich nicht rühren) —

Jim (merkt es, und mit der gleichen guten Bärtlichkeit deutet er zum Himmel und lenkt allmählich ihre Augen hinauf): Sieh dort, Lieber, sieh die Sonne! Fühle ihr warmes Auge herabstrahlen. Fühle, wie gut ihr Bild ist, ihre segnende Tiefe spüre in deinem Herzen, in deinem Mark. Schau auf, Lieber!

Ellas Augen sind jetzt zum Himmel gerichtet, mit tapferem Gesicht versucht sie zur Sonne zurückzulächeln. Dann faßt er sie bei der Hand, zieht sie sanft mit sich hinab, über den Platz, durch das Gittertor, durch die Reihen der Menge. Er hält sich während dieser Marter durch eine tödliche Anstrengung aufrecht, die jetzt im elstatisch zerrissenen Klang seiner Stimme hervortritt.

Jim: Und sieh den Himmel, ist er nicht blau und gut? Wie die Hoffnung, sagt man. Hoffnung, das ist für uns! Wieviele Segen sind im Himmel! Sie fallen auf Gerechte und Ungerechte, sagt die Bibel. — Was rede ich nur — Alles verneigt — Es gibt kein Unrecht. Wir alle sind die Selben. Sind gleich. Unter der Sonne. Unter Gott. Fahren übers Meer — Nach der anderen Seite der Welt — Dorthin, wo Jesus geboren ist — Zur guten Seite der Welt, die noch auf die Seele achtet — Uebers Meer, das ist blau — Wir dürfen uns nicht verspäten. Daß wir nur das Schiff erreichen!

Sie sind durch die Reihen hindurch bis zum Rand des Pflasters gekommen. Die Frau sieht mit verzückt frieblichem Ausdruck hinauf, der Mann bricht von der furchtbaren Spannung fast zusammen, mit starrem Bild und zuckendem Gesicht. Er schreit besser.

Jim: Auto! Wo ist ein Auto? Auto!



